

## Lebensbild ANNA ULRICH

Anna Ulrich wurde am 15. Juni 1928 mit ihrem Zwillingenbruder Michael in Halle (Saale) geboren. Ihr Vater, Wilhelm Ulrich, war Architekt, die Mutter war Krankenschwester, später Fürsorgerin, und die Zwillinge waren die beiden letzten in ihrer fünfköpfigen Kinderschar. Anna verlebte mit ihrem Zwillingenbruder und den älteren Geschwistern Berthold, Therese und Christine eine glückliche, unbeschwerte Kindheit. Die Familie lebte im „Haus zu den sieben Waben“ am Ratswerder, in der Innenstadt von Halle, direkt an der Saale gelegen, inmitten eines großen Gartens. Der Vater hatte das heute noch unverändert erhaltene Haus nach seinen Ideen vom hexagonalen Bauen als sechseckiges Gebäude mit weithin sichtbarem hohem Zeltdach entworfen, und dieses schöne Zuhause hat seine Kinder geprägt. Die Geschwister Ulrich hatten alle ein sicheres Gespür für ästhetische Qualität und ausgeprägten Sinn für Kunst.

1934 – mit sechs Jahren – wurde Anna in die Katholische Volksschule aufgenommen und wechselte 1938 auf das Mädchengymnasium in den Francke'schen Stiftungen. Der pietistisch-aufgeklärte Geist dieser kleinen „Schulstadt“ am Rand der historischen Altstadt bot beste Voraussetzungen für eine umfassende Entwicklung der jungen Menschen. Aber dies fand ein jähes Ende, als die Nationalsozialisten die bewährten Erzieher durch linientreue Lehrer ersetzten. Einer ähnlichen ideologischen Tortur wurden die Stiftungen nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Vertreter einer „Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit“ unterzogen. Anna war von beiden Gleichschaltungen betroffen, da sie die August-Hermann-Francke-Schule von 1938 bis 1947 besuchte und anschließend bis 1948 ein Studium im Pädagogischen Institut der halleschen Universität begann, das in den Stiftungen untergebracht war.

Die Familie Ulrich gehörte zur Gemeinde St. Franziskus und Elisabeth in Halle-Mitte. Nachdem die Nationalsozialisten alle christlichen Verbände verboten hatten, sammelten sich in der Gemeinde Mädchen und Jungen in Jugendgruppen und in der Studentengemeinde unter Vikar und Studentenpfarrer Hugo Aufderbeck. Durch ihn bekam man Kontakt zu den Oratorianern im nahen Leipzig, die eng mit der liturgischen Bewegung verbunden waren. In diesen Kreisen wurden Ideen entwickelt und neue Formen von Gemeinschaftsgottesdiensten erprobt. Hier wurde offen diskutiert und debattiert, auch über politische – naturgemäß hochbrisante – Probleme gesprochen; hier übte man sich auch ein ins indirekte Sprechen, das das Eigentliche, um das es ging, nicht verschwieg, sondern „zwischen den Zeilen“ verbarg.

Am 31. März 1945 nahmen die Amerikaner die Stadt kampflos ein. Damit war der Krieg für die Hallenser zu Ende. Alle Schulen und die Universität waren geschlossen. Der Lehrbetrieb begann erst wieder im Herbst 1945 bzw. 1946. Anna half ihrer Mutter im Haus, in dem nun auch Flüchtlinge wohnten.

1947 wurden Anna und Therese auf das Jugendhaus Hardehausen aufmerksam und feierten dort die Kar- und Osterliturgie. Für beide war dies ein beglückendes, frohes und aufbauendes Erlebnis. Über Hardehausen wurden sie auf die HEGGE aufmerksam und verabredeten sich, im Sommer 1947 an einem vierwöchigen Kurs für Jugendführerinnen teilzunehmen. Dieser Kurs war der erste Kontakt von Anna und Therese mit der HEGGE. Therese blieb damals, nach Ende des Kurses, gleich auf der HEGGE und brach mit ihrer bisherigen Lebensplanung. Anna fuhr nach Halle zurück und brachte den Eltern bei, dass Therese nicht mehr zurückkäme. Für Anna selbst war ein Leben auf der HEGGE zunächst keine Option; sie meinte, dafür nicht „fromm“ genug zu sein, wenngleich sie vom Aufbruch und der Selbständigkeit dieser jungen Frauen beeindruckt war.

Mitte März 1948 wurde Annas Bruder Michael verhaftet und in das bereits aus der NS-Zeit berüchtigte Gefängnis „Roter Ochse“ in Halle gebracht. Dort residierten der sowjetische Sicherheitsdienst (NKWD) und die sowjetischen Militärtribunale (SMT). Michael hat diese zwei Monate im Rückblick seine „Einzelexerziten“ genannt, in denen er den Entschluss fasste, Theologie zu studieren und Priester zu werden.

Als Michael verhaftet wurde, war Anna nicht in Halle, sondern bei Verwandten. Der Mutter gelang es, Anna zu warnen, so dass sie nicht nach Hause zurückkehrte. Anna floh deshalb im März 1948 von Thüringen aus zu Fuß über die Grenze in den Westen, zunächst nach Bayern und von dort auf die HEGGE, wo sie Zuflucht fand. Im Herbst 1948 konnte sie als Flüchtling einen der begehrten Studienplätze an der Pädagogischen Akademie Paderborn bekommen. Nach dem Examen wurde sie Lehrerin an einer Volksschule im Kreis Wiedenbrück. Diese Stelle verließ sie 1951, um endgültig auf die HEGGE zu gehen.

Sie wurde in den Konvent aufgenommen und legte 1956 ihre ewigen Gelübde ab.

Ihre Aufgabenfelder waren vielfältig: Garten- und Hausarbeit, später Büroarbeit, Gästeempfang, Singen mit dem Konvent und den Gästen, Exkursionen mit den Gästen, Vorträge und als „Springerin“ Mädchen für alles.

Unterbrochen wurde Annas Zeit auf der HEGGE 1965 durch die Gründung des HEGGE-KOLLEGS in Bochum, das sie zusammen mit ihrer Mitschwester, Frau Mari Cramer, bis 1988 leitete – eine Aufgabe, die ihr viel Freude machte. Die freundschaftliche Verbindung mit „Ehemaligen“ aus diesen Jahren hält bis heute an.

Neben ihrer Arbeit im HEGGE-Kolleg nutzte Anna die Nähe zur Bochumer Universität zu einem Aufbaustudium, das sie mit dem Staatsexamen abschloss und durch eine Promotion in Theologie bei dem Alttestamentler Manfred Görg an der Universität Bamberg ergänzen konnte.

1988 kehrte Anna nach dem Tod der ersten Oberin, Lydia Glanz, auf die HEGGE zurück und wurde zu ihrer Nachfolgerin gewählt. Das Amt der Oberin übte sie mit Weitsicht und Mut aus. Die Gründung des HEGGE-Rings gehört beispielsweise zu ihren geistigen Kindern.

Auch die Transformation der HEGGE von einer Art Familienbetrieb in ein kleines Wirtschaftsunternehmen fällt in diese 18 Jahre. Lange noch gab es auf der HEGGE Beschäftigungsverhältnisse ohne formale Verträge, mit familiären Vereinbarungen auf Vertrauensbasis. Seit Anfang der 90er Jahre entstanden daraus für alle ordentliche Arbeitsverträge.

Als Anna 2006 für das Amt der Oberin nicht mehr kandidierte, verabschiedete sie sich keinesfalls in den Ruhestand, sondern arbeitete unvermindert weiter: als Tagungsleiterin, im Verwaltungsbereich, als Organistin, als Organisatorin von Konzerten, und - was ihr am meisten Freude bereitete: als Dozentin. Weit über 90 war sie, als ihre Kräfte allmählich nachließen. Im Januar 2026 hielt sie ihren letzten Vortrag, spielte sie das letzte Mal die Orgel. Sie wusste, dass es ihr Abschied war und nahm dies gelassen und heiter.

Vier Qualitäten ihrer Persönlichkeit möchte ich benennen:

1. Es ging Frau Anna nicht um „ein gutes Leben“ im bürgerlichen Sinn. Jede Art von Bequemlichkeit und Selbstgenügsamkeit waren ihr zutiefst zuwider. Anstrengung scheute sie nicht und wollte das Beste herausholen. Sie wusste: Das Beste braucht den vollen Einsatz. In ihrer Lebensführung war sie bescheiden und anspruchslos.
2. Es ging Frau Anna nie um sich selbst. Es ging ihr um die Sache. Die HEGGE war für sie der Ort, an den sie sich von Gott gerufen wusste, den sie treuhänderisch zu verwalten und nach bestem Wissen und Gewissen zu gestalten hatte, wo sie „hinter Beton und Stein einen Raum für alle“ bereiten wollte. Vielleicht weil sie ein gesundes Selbstbewusstsein hatte, konnte sie vollständig von sich selbst absehen, konnte entschieden für andere und für die HEGGE da sein.
3. Frau Anna war mit Wehrhaftigkeit und Furchtlosigkeit ausgestattet, beides Gaben, die heute selten anzutreffen ist. Die Überwindung des Nationalsozialismus und des Kommunismus waren entscheidende politische Schlüsselerebnisse für ihr Leben. Sie hat sich den „Herren dieser Welt“ nicht gebeugt, sondern bediente sich ihres eigenen Verstandes.
4. Frau Anna war eigentlich nie alt. Sie hatte eine sehr lange Lebenszeit, und körperlich wurde sie in den letzten Jahren gebrechlich, aber geistig war sie bis zum Ende jung, wach, zugewandt und voller Wagemut; aufgeschlossen für Veränderungen und für neue Perspektiven, in ihrem Denken immer vorwärtsgewandt, vertrauend darauf, dass Christus uns aus der Zukunft entgegenkommt.

Wir sind dankbar für das Leben von Frau Anna. Und wir sind dankbar, dass Frau Anna dort sterben konnte, wo sie vor 75 Jahren Neuland betreten und das Land seitdem mitgestaltet hat, dass sie von hier aus das wahrhaft „gelobte Land“ betreten durfte.

Oberin Dorothea Mann, 13.05.2026